

Werk

Titel: Tübingische gelehrte Anzeigen; Tübingische gelehrte Anzeigen
Verlag: Reiß
Jahr: 1786
Kollektion: Rezensionsschriften
Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Werk Id: PPN557328365_1786
PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365_1786
LOG Id: LOG_0037
LOG Titel: 33. Stück.
LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN557328365
PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365>
OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=557328365>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions. Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Anzeigen.

33. Stück.

Tübingen den 24 April 1786.

Stuttgart.

Daselbst vertheidigte Hr. Phil. Gottl. Knaus aus Grunbach als Dissertation *Annotatio- nes quasdam circa morbum bilioso - mucosum, annis 1783 & 1784. Stuttgardiae grassatum.* Die Epidemie fieng mit dem August 1783. an, erreichte ihre Höhe im September, und gieng mit dem October meist zu Ende; im Jahr 1784 nahm sie vom ersten Monat wieder überhand, bis in den sechsten. (Hier in Tübingen wurde die Krankheit nur sporadisch beobachtet.) Der Verf. beschreibt drey status, oder vielmehr Stufen der Krankheit nach ihren Symptomen. Nicht undeutlich äußerten sich solche, welche die Nervenfieber bezeichnen, welches durch die folgende Krankengeschichten noch mehr bestätigt wird. Gleich bey der ersten, so wie unten bey Herzáhlung der Hülfsmitteln, vermüßen wir den Gebrauch des Fallkrauts, was hier wohl passend gewesen wäre; denn die Wurzel leistet bekanntlich nicht, was Kraut und Blüthe. Aus den Leichenöffnungen erhellte, daß diese Fieber gastrisch waren; doch wurde in der

Gallenblase keine faule Galle gefunden, auf welche Eigenschaft gleichwohl benähe die ganze Schuld geschoben wird — Daß die Ursache der Versezungen immer in einer üblen Heilart zu suchen sey, ist zu allgemein gesagt. Ob die Mineralsäure und die China so ganz am rechten Orte gewesen seyen, möchte man bey dem pituitösen Zustande bezweifeln.

Jena.

Institutiones logicæ & metaphysicæ S. 426; und Initia philosophiæ de natura divina s. theologicæ rationalis S. 153. 8. Scholæ suæ scriptit Jo. Aug. Henr. Ulrich seren. Duc. Saxo-Cob. a consil. aul. moral. & polit. P. P. O. 1785. Dieses Lehrbuch zeichnet sich nicht nur durch Gründlichkeit und Tiefe der Untersuchungen, durch Reichhaltigkeit der Litteratur und durch Bescheidenheit des Tons, auf das vortheilhafteste aus; sondern es ist zugleich auch dem Bedürfniß unseres gegenwärtigen Zeitalters — dem Bedürfniß eines Zeitalters, in dem die alles zermalmende Kantische Philosophie ihr Haupt empor zu heben beginnt, und durch eine neue Art von Hieroglyphen und Mysterien eine allgemeine Revolution in der philosophischen Welt hervorzubringen droht, so angemessen, daß wir kein Bedencken tragen, es im Ganzen betrachtet jedem Liebhaber der höheren Logik und Metaphysik als das beste und brauchbarste Compendium zu empfehlen. Wir wollen aus der grossen Menge von dem, was wir bemerkenswerthes in diesem trefflichen Werke fanden, nur einiges ausheben, theils um unser Urtheil durch einige Proben zu rechtfertigen, theils zu einer weiteren Prüfung Veranlassung zu geben. Hr Ulrich verwirft

mit Recht den Kantischen Satz, daß alle Empfindungen des inneren Sinnes, eben so wohl als die Empfindungen der äusseren Sinne, bloße Erscheinungen seyen, und beweist (S. 239. der Log.) sehr bündig, daß das Bewußtseyn nicht zu den blossen Erscheinungen gerechnet werden könne, und daß man eben deswegen auch eine wahre, nicht bloß scheinbare, Aufeinanderfolge, — reelle, nicht bloß scheinbare, Veränderungen — annehmen müsse. Was die Lehre von den Categorien betrifft, die einen so wichtigen Theil des Kantischen Systems ausmacht; so zeigt der Hr B. nicht nur (S. 233. der Log.), daß Kant sich selbst widerspreche, indem er das einmal die Anwendbarkeit der Categorien auf transcendente Objecte läugne, und das anderemal die erstern selbst auf die letztern anwende; sondern er beweist auch, daß jene Behauptung, "Categorien gelten nur für Erscheinungen, nicht für Dinge an sich oder für transcendente Objecte", an sich ungegründet sey. (S. 232. u. f. w.). Am einleuchtendsten läßt sich diß wohl machen in Absicht auf die Kategorie der Causalität, deren Deduction und Bestimmung überhaupt sowohl in Rücksicht auf das Humische, als Kantische, System von der äussersten Wichtigkeit ist. Sume läugnet die Objectiv Gültigkeit der Idee von Wirkung und Ursache ganz, und erklärt sie für eine bloße Täuschung der Phantasie; Kant hingegen, der auf eine ganz eigene zum Theil unbegreifliche Art den Humischen Scepticismus zu stürzen sucht, behauptet, daß jene Idee objectiv gültig seyn müsse, weil ohne dieselbe die Wahrnehmung von dem, was geschehe, nicht möglich sey. (S. Critik der reinen Vernunft S. 189. ff.) aber zugleich schränkt er den Satz der

Causalität bloß auf Erscheinungen ein — schreibt ihm bloß einen immanenten, keinen transcendenten, Gebrauch zu. In Beziehung auf diese letztere Meynung vorzüglich stellt Hr Ulrich (S. 320. ff.) eine sehr ausführliche scharfsinnige Untersuchung über den Satz des Grundes und der Causalität an, und zeigt durch Gründe, die sich wohl schwerlich widerlegen lassen, daß die Kantische Deduction entweder ganz unzulänglich sey, und im Grunde auf nichts führe, oder selbst schon einen allgemeinen Satz des Grundes voraussetze. Diesen Satz druckt der Hr B. so aus: “Wenn irgend etwas anders seyn könnte, als es ist; so muß es einen bestimmenden Grund haben, warum es so und nicht anders ist”; und glaubt mit Recht, daß es eine Art von Naturnothwendigkeit sey, dieses Principium anzunehmen, und demselben gemäß zu denken. Wir würden zu dem letztern nur noch diß hinzusetzen, daß der metaphysische Grundsatz des zureichenden Grundes und der Causalität auf einer nothwendigen Uebertragung eines in unserer Natur gegründeten subjectiven Denkgesezes auf das Objective beruhe, und daß er sehr leicht, auf mehr als eine Art, von dem Satz des logischen Grundes, oder von dem Gesez des Beyfalls, abgeleitet werden könne, (vergl. Tetens philos. Versuche über die menschl. Natur I. B. S. 304 ff.); z. B. auf folgende Art: Unter der Voraussetzung eines blinden Zufalls, oder eines gänzlichen Mangels an objectiven bestimmenden Gründen, hat die Seele eben so viel Grund, dem Subject A das Prädicat B, das ihm kommen kan, aber nicht nothwendig zukommt, beizulegen, als abzusprechen. Sie kan also, vermöge eines nothwendigen Denkgesezes, unter jener Voraussetzung das Prädicat B

von A weder bejahen noch verneinen — eben so wenig als bey gleichen Gewichten die eine oder die andere Waagschale sinken kan. — Gegen die Kantsche Idee von der Caussalität läßt sich, dünckt uns, mit Recht auch diß einwenden, daß selbst die Definition oon Ursache, die er von Hume entlehnt hat, unzulänglich und fehlerhaft sey, (vergl. was Letens gegen Hume sagt in der angef. Schr. I. B. S. 316 ff.), und was den Satz betrifft, daß das Principium der Caussalität nur in Absicht auf Erscheinungen, nicht in Absicht auf Dinge an sich gelte; so vermiffen wir einen bündigen Beweis desselben in der Kantschen Kritik. Denn daß die Vernunft mit sich selbst in Widersprüche fallen müsse, wenn sie jenem Grundsatz allgemeine objective Gültigkeit belege; davon hat uns K. noch nie überführt. Und wenn er so weit geht, jenes Princip, so wie wir es bestimmen, nebst einem andern nothwendig daraus folgenden Grundsatz für eine unvermeidliche Illusion der Vernunft zu erklären; so gehen wir noch einen Schritt weiter, und fragen: könnte nicht auch das Principium des Widerspruchs bloße Illusion unserer Vernunft seyn? Oder wie läßt sich denn die allgemeine objective Gültigkeit desselben erweisen? Wir geben gerne zu, daß das Princip der Caussalität nicht ganz so nothwendig sey, als das Princip des Widerspruchs. Aber wenn wir dem letzteren allgemeine objective Gültigkeit zuschreiben; so ist es doch auch im Grunde nur Uebertragung eines subjectiv-nothwendigen Denckgesetzes auf das Objective. Und vielleicht läßt sich bey weiter fortgesetzten Untersuchungen selbst das erstere Principium noch auf das letztere zurückführen.) Daß Raum und Zeit Anschauungen a priori, und subjective Formen der Sinnlichkeit seyen, nimmit

Hr U. mit Kant an. Aber wir müssen bekennen, daß wir noch nicht Grund genug einsehen, jene Vorstellungsart ganz anzunehmen, und die Entstehung der Ideen von Raum und Zeit, (die freylich immer unter die schwierigsten gerechnet werden müssen,) aus empirischem Stoff zu läugnen — In dem Cap. von den Substanzen widerlegt der Hr Verf. auf eine vollkommen genugthuende Art den Materialismus, und erklärt sich überhaupt für die Leibnizische Meynung, daß das, was den Erscheinungen zum Grund liege — daß alles Existirende an sich betrachtet unzusammengesetzt sey. Nur darinn geht er von Leibniz ab, daß er die wirkende Ursache der äußeren Erscheinungen nicht, wie dieser, in die Seele selbst setzt. — In der Lehre von der Freyheit nimmt er (S. 395.) den Determinismus an, für den er in dem Grade eingenommen ist, daß er sich (S. 141. der Theol. Rat.) den harten Ausdruck erlaubt, den wir mit der Mäßigung, die er sonst beobachtet, kaum zu vereinigen wissen: "*Causam Dei ex illa, quae omnia necessitate quadam & causis perfectis fieri docet, philosophia agi posse, quidam vervecum in patria crassoque sub aere nati absolute negant.*" Den physico-theologischen Beweis für die Existenz Gottes entwickelt er (S. 46 ff. der Theol. Rat.) sehr ausführlich, und, wie es uns scheint, bey weitem genauer, als Matner in seinen Aphorismen und in seinen Gesp. über den Atheismus; aber ganz unbefriedigend sind für uns die Gründe, die er dem Kosmologischen Beweis entgegensezt. (Den Schluß von Endlichkeit auf Abhängigkeit, so wie er in den Cramer. Beyträgen IV. Th. S. 97 ff. vorge tragen wird, kan er doch wohl nicht verwerfen, ohne sich selbst (vergl. S. 357 f. der Instit. Log.

& Met.) zu widersprechen. Und gegen den Schluß von inneren Veränderungen auf Abhängigkeit der Existenz wendet er (S. 44. der Th. Rat.) nichts ein als, das letztere folge nicht aus dem ersteren. Vermuthlich gibt der Hr Hofr. einen Beweis davon in seinen Vorlesungen, den wir nicht bestreiten können, weil wir ihn nicht wissen. Aber diß wissen wir, daß nach unseren Einsichten die Richtigkeit jenes Schlußes, zu dessen Rechtfertigung freylich von einigen Philosophen falsche oder willkürliche Mittelsätze und Mittelschlüsse gebraucht worden sind, sich eben so strenge, als die Gültigkeit des Schlußes von der Ordnung und Vollkommenheit der Welt auf einen Weltordnenden Geist, erweisen läßt, und diesen Beweis geben wir in unseren Vorlesungen. — Ueberhaupt scheint es uns am besten zu seyn, den kosmologischen Beweis auf das genaueste mit dem physicotheologischen zu verbinden, und den letzteren durch den ersteren zu ergänzen. Dieß ist besonders dann nöthig, wenn man den Beweis des Daseyns Gottes so führen will, daß er auch für den Idealisten brauchbar ist. Denn wie dieser durch den von Hrn U. gegebenen Beweis überzeugt werden könne, sehen wir nicht ein. Und doch ist es gewiß immer vortheilhaft, den Erweis eines wichtigen Satzes von Hypothesen so unabhängig als möglich zu machen.) In Absicht auf den Satz von der Einheit Gottes ist der Beweis (S. 57 f.) eben so wenig genugthuend für uns, als die (S. 401 f. der Inskit. Met.) angeführten. (Aus dem ersteren z. B. folgt offenbar nicht mehr, als daß es nicht mehrere, in Absicht auf Einsichten und Entschliessungen disharmonirende, Weltordner und Weltregenten gebe, aber keine numerische Einheit Gottes. Eben so wenig läßt sich nach unsrer Ueberzeugung selbst aus den besten der übrigen Beweise, wenn

man nicht das Principium Indiscernibilium voraussetzt, mehr als Einheit Gottes in dem Sinn, in dem sie zum praktischen Gebrauch erfordert wird, oder Falschheit des Polytheismus, so wie ihn sich der größere Theil der Heyden denckt und gedacht hat, folgern.) — Daß die Ordnung, die der Hr Hofr. bey dem Vortrag der Logik befolgt, unserer Idee von systematischer wissenschaftlicher Anordnung nicht ganz entspricht; diß wollen wir ihm um so weniger zum Vorwurf machen, da wir, ohne Searchs Kezerey anzunehmen, vollkommen davon überzeugt sind, daß Ordnung, eben so wie Schönheit, etwas sehr relatives ist.

Frankfurt und Leipzig.

Ueber die Prokurationen der Kirchenvisitato-
toren, besonders in dem Maynzer Erzstifte.
1785. 61 S. gr. 8. In der Maynz. Monats-
schrift von geistl. Sachen Heft IV. S. 408.
wurden die Prokurationen als "Visitationsge-
bühren angegeben, die den Kommissarien und ih-
rem Aktuar für ihre tägliche große Bemühung ge-
reicht werden müßten." Der Verf. beweist nun
dagegen, daß darunter nichts weiter als "die den
Kirchenvisitato-
ren oder ihren Abgeordneten schul-
dige Verpflegung" verstanden werden dürfte. Und
so bekannt auch immer dieser Satz schon aus den
Compendien ist; der großen Unbilligkeit der gegen-
seitigen Meynung nicht zu gedencken, die Sache
schon überhaupt nach Masqab der Vertheilung
des Kirchenguts betrachtet: so ist es doch ein wah-
res Vergnügen, den Beweis davon mit der Gründ-
lichkeit und in dem aufweckten Styl zu lesen, als
er hier geführt worden ist.

Tübingen gedruckt bey Georg Heinrich Meiß.